



Pfrn. Rita Famos

Sonntag, den 21. Mai 2017

Von grossen und kleinen Schauplätzen der Geschichte

In der Nacht nun hatte Paulus eine Vision: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Kaum hatte er die Vision gehabt, setzten wir alles daran, nach Makedonien hinüberzugelangen, in der Überzeugung, dass Gott uns gerufen hatte, den Menschen dort das Evangelium zu verkündigen. Wir legten von Troas ab und gelangten auf dem kürzesten Weg nach Samothrake; am folgenden Tag erreichten wir Neapolis, und von dort kamen wir nach Philippi, einer Stadt im ersten Bezirk von Makedonien, einer römischen Kolonie. In dieser Stadt hielten wir uns einige Tage auf.

Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor hinaus an einen Fluss; wir nahmen an, dass man sich dort zum Gebet treffe. Wir setzten uns nieder und sprachen mit den Frauen, die sich eingefunden hatten. Auch eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; ihr tat der Herr das Herz auf, und sie liess sich auf die Worte des Paulus ein. Nachdem sie sich samt ihrem Haus hatte taufen lassen, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich an den Herrn glaube, so kommt zu mir in mein Haus und bleibt da; und sie bestand darauf.

Apostelgeschichte 16, 9-15

I.

Liebe Gemeinde

Es gibt Hauptschauplätze und Hauptakteure der Geschichte, auf die die Geschichtsschreibung ihre Scheinwerfer richtet. In der Urgeschichte unserer Glaubensgemeinschaft stehen die beiden ersten Missionare Paulus und Petrus im Rampenlicht. Der Apostel Paulus war ein offener, risikofreudiger Mensch, der – inspiriert vom Geist Gottes - die Sache der Ausbreitung des Christentums mit grosser Energie und viel Geschick vorantrieb. Wir könnten ihn als einen Globalisierer - im positiven Sinn - bezeichnen. Nach seiner dramatischen Bekehrung vom Judentum zu Jesus Christus, wird er neben Petrus zum bedeutendsten der ersten Kämpfer für die Sache Jesu. Auf vier Missionsreisen im Mittelmeerraum gründet er viele neue Gemeinden. Er will bis nach Spanien gelangen, was nach der damaligen abendländischen Vorstellung das „Ende der Welt“ war. Nachdem er auf seiner ersten und zu Be-

ginn seiner zweiten Missionsreise bereits sehr erfolgreich im westasiatischen Raum gewirkt hat, lesen wir nun in unserem heutigen Predigttext, wie er den Sprung nach Mazedonien, das heisst also auf den europäischen Kontinent wagt. Ziel seiner Mission sind die damaligen politischen und kulturellen Machtzentren: Griechenland und Rom.

II.

Neben den Hauptschauplätzen gibt es Nebenschauplätze der Geschichte. Unser heutiger Predigttext gewährt uns einen kurzen Einblick in einen solchen Nebenschauplatz. Er stellt für einen Augenblick die Purpurchändlerin Lydia in den Mittelpunkt. Stoffe, die mit Purpur, dem Farbstoff der Purpurschnecke, gefärbt wurden, zählten zu den kostbaren Luxusgütern der Antike. Wer mit Purpur handelte, brachte es schnell zu erheblichem Reichtum. So haben wir es bei Lydia mit einer eigenständigen, im wahrsten Sinn des Wortes gut betuchten Frau zu tun. „Es muss im Leben mehr als alles geben.“, so muss sich Lydia wohl gedacht haben. Als gut situierte, selbständige Frau war sie auf der Suche nach mehr als Reichtum. Sie hat sich einer Gebetsgemeinschaft von jüdischen Frauen angeschlossen. Und da findet Paulus sie: Beim Gebet am Fluss. Herz und Sinn waren ihr nicht träge geworden durch Reichtum und erfülltes Leben. Sie war offen. Sie hörte, was Paulus ihr zu sagen hatte und schlug neue Wege ein. Obschon es damals für das gesellschaftliche Ansehen nicht förderlich war sich dem christlichen Glauben anzuschliessen, wagte Lydia den Schritt und wurde die erste Christin Europas. Und nicht nur das, sie öffnete ihr wohlhabendes Haus für die Missionare, gründete eine Hausgemeinde, die zu einem wichtigen Stützpunkt für die paulinische Mission wurde.

Eine kleine Episode im neuen Testament lenkt den Blick auf eine wichtige Frau der ersten Stunde unserer heute weltumspannenden Konfession. Die grossen charismatischen Persönlichkeiten waren entscheidend wichtig für die Ausbreitung des neuen Glaubens. Aber genauso wichtig waren die vielen Menschen – oft waren es Frauen – im Hintergrund, die mit offenen Häusern, finanziellen Mitteln, sozialem Engagement den neuen Glauben lebten. Sie schufen einen Mikrokosmos, der beweisen konnte, dass die neue Glaubenshaltung und Weltanschauung im Leben umsetzbar ist. Sie bezeugten, dass christliche Werte das Leben verändern können und waren somit entscheidend wichtig für die Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft des neuen Glaubens.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen¹“, hatte Jesus gesagt. Die vielen Menschen im Hintergrund der ersten Stunden des Christentums erbrachten durch ihren Einsatz, ihr Umsetzen des Glaubens in Taten, ihre offenen Häuser die Früchte, die die Umwelt erkennen liess, dass der Glaube an Jesus Christus in Wort und Tat überzeugt.

¹ Matthäusevangelium, 7,20

III.

„Du wirst noch etwas länger als ich hierbleiben, und es wird nicht nur einfach. Gib Dein Bestes und sei getrost, Gott wird mit dir sein. Bisher warst Du die Frau des Meisters Mathis, doch er wird nun von dir gehen. Wenn du nicht singst um allen zu gefallen, werden sich die Dinge ändern. Doch fürchte Dich nicht, Gott hat Dir genug gegeben, mehr als jeder anderen Frau; das wird er nicht von dir nehmen.“² Das sind die Worte, die der sterbende Strassburger Reformator Matthäus Zell seiner Frau Katharina Schütz Zell auf dem Sterbebett mit auf den Weg gab. Er ermutigte sie, den gemeinsam begonnenen Weg der Reformation der Kirche nun alleine fortzusetzen. Strassburg war neben Wittenberg, Genf und Zürich ein wichtiger Schauplatz der Reformation. Die charismatischen, von den Geschichtsschreibern umfangreich dokumentierten Persönlichkeiten der Strassburger Reformation waren die Theologen und Pfarrer Wolfgang Capito, Caspar Hedio, Martin Bucer und eben Matthäus Zell. Ihre Namen klingen bis heute. Aber wer hat den Namen von Katharina Schütz Zell schon einmal gehört? Ihre Geschichte wurde erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wieder aus der Versenkung gehoben. Bereits als Ehefrau von Matthias Zell, aber dann eben auch über seinen Tod hinaus sah sie ihren Auftrag darin, das Evangelium zu verkünden, egal welche Widerstände sich ihr entgegenstellten. Einerseits setzte sie ihre Überzeugung – ähnlich wie die Purpurhändlerin Lydia – in einem offenen, gastfreundlichen Haus um. Ihr Haus war stets voller Menschen. Waisenkinder Verwandte, Angestellte, Studenten, Gäste, Glaubensflüchtlinge fanden bei ihr vorübergehende Herberge und Gastfreundschaft. An ihrem Tisch wurde die Reformation diskutiert und debattiert und mancher Reformator ging gestärkt aus den Runden bei Zells. Aber Katharina Schütz Zell betrieb auch Theologie indem sie Schriften verfasste: Andachten, Streitschriften. Sie korrespondierte mit den Reformatoren, unter anderem auch mit Martin Luther. Als Lientheologin durfte sie im Zug des reformatorischen Priestertums aller Gläubigen auch predigen. So ist uns beispielsweise die Abschiedspredigt, die sie an der Beerdigung ihres geliebten Mannes hielt, überliefert. Wie ihr Ehemann, Matthäus Zell, ihr als Vermächtnis mitgegeben hat, hat sie nicht aufgehört, die Melodie der Reformation zu singen, auch wenn sie nicht von allen gerne gehört wurde. Ihr eigenes Vermächtnis, ihre Schriften und ihre Geschichte war lange in Vergessenheit geraten, bis Forscherinnen begannen, einen Blick auf die Frauen der Reformation zu werfen und ihre Geschichte ans Licht brachten.

IV.

Liebe Fraumünster-Gemeinde

Die beiden Frauengeschichten von der Purpurhändlerin Lydia und der Reformatorin Katharina Schütz Zell zeigen, wie unzählige andere Geschichten von Frauen und Männern: Ge-

² Aus: R.A. Giselbrecht, S. Scheuter, Hör nicht auf zu singen. Zeuginnen der Schweizer Reformation, S.107, Zürich 2016

schichtsschreibung ist relativ und immer dem Zeitgeist unterworfen. Was jeweils als Haupt- und was als Nebenschauplatz dargestellt wird spiegelt den aktuellen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Ansatz der Historiker und zum Glück heute auch der Historikerinnen.

Aber entscheidend ist doch eigentlich, dass wir selber uns als Hauptschauplatz verstehen. Nein, nicht dass wir meinen, uns selber immer ins Rampenlicht stellen zu müssen. Ich meine eher, dass wir davon überzeugt sind, dass es darauf ankommt, was wir tun und dass wir mit dem was und wie wir es tun, ein kleiner, aber wichtiger Teil sind für die Gesellschaft und somit mitverantwortlich sind für die Entwicklung unserer Gegenwart. Sowohl Lydia, wie auch Frauen wie Katharina Schütz Zell haben die Zeichen der Zeit erkannt, haben beherzt ihre Leben in die Hand genommen und ihnen eine neue Wende gegeben. Sie haben sich in Wort und Tat eingesetzt für den neuen Glauben, den sie aus Überzeugung angenommen haben. Vermeintliche Nebenschauplätze sind so zu Hauptschauplätzen geworden. Und sowohl die Ausbreitung des Christentums wie auch die Reformation hätten sich ohne solch beherzte Frauen und Männer wohl kaum durchgesetzt.

Eine zentrale Erkenntnis der Reformation war das sogenannte Priestertum aller Glaubenden oder aller Getauften. Es steht für die Überzeugung, dass kein Christ und keine Christin die Verkündigungsaufgabe an eine Klasse von Geistlichen delegieren kann. Vielmehr ist jede und jeder gerufen, sich persönlich mit Gott auseinander zu setzen, mit ihm einen Weg zu finden, für seinen Glauben Red und Antwort zu stehen und sich aktiv an der Gemeinschaft der Kirche und deren Zeugnis in der Welt zu beteiligen. Das urchristliche Taufbekenntnis aus dem Galaterbrief bringt dies zum Ausdruck: *„Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir keinem Aufpasser mehr unterstellt. Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.“*³ Weder Nationalität, Ethnie, Geschlecht noch gesellschaftlicher Status machen einen Unterschied. Alle sind berufen, an dem Ort, an den Gott sie hineingerufen hat, mit den Talenten, die ihm beschieden sind, durch Wort und Tat die Liebe Gottes zu bezeugen. Einige tun's so, dass sie lange in aller Leute Munde sind, andere im Hintergrund, viele gehen in Vergessenheit und einigen wiederum wird erst die Geschichte recht geben.

Amen.

PS: Alle Predigten unter www.fraumuenster.ch (unter „Pfarramt/Gottesdienste“) zum Herunterladen! Als Mailing: Bitte Notiz an pfarrer@fraumuenster.ch

³ Galaterbrief, 3, 25-28